

Das Imperium eines Anderen: Britische Illusionen und die amerikanische Hegemonie – Tom Stevenson Teil 1/2

Das Transkript gibt möglicherweise aufgrund der Tonqualität oder anderer Faktoren den ursprünglichen Inhalt nicht wortgenau wieder.

Talia Baroncelli (TB): Hallo, Sie sind bei theAnalysis.news, ich bin Ihre Moderatorin, Talia Baroncelli. In Kürze wird der Journalist Tom Stevenson zu mir stoßen und darüber sprechen, wie Großbritannien die Hegemonie der Vereinigten Staaten unterstützt.

Wenn Sie unsere Arbeit unterstützen möchten, besuchen Sie unsere Website, theAnalysis.news. Klicken Sie auf die Schaltfläche „Spenden“ in der oberen rechten Ecke des Bildschirms, und tragen Sie sich in unsere Mailingliste ein; so sind Sie immer auf dem Laufenden, wenn wir neue Inhalte veröffentlichen. Sie können diese Sendung auf YouTube oder bei anderen Podcast-Streaming-Diensten wie Spotify oder Apple abonnieren und liken. Bis gleich mit Tom Stevenson.

Bei mir zu Gast ist der Journalist Tom Stevenson. Er ist Auslandskorrespondent und schreibt für die London Review of Books. Er hat aus dem Nahen Osten und Nordafrika berichtet und ist Autor einer Essaysammlung mit dem Titel *Someone Else's Empire: British Illusions and American Hegemony* [zu deutsch: *Das Imperium eines Anderen: Britische Illusionen und die amerikanische Hegemonie*]. Vielen Dank, dass Sie heute hier sind.

Tom Stevenson (TS): Dankeschön.

TB: Ihr Buch *Someone Else's Empire* illustriert sehr gut, wie Großbritannien zum ewigen Verbündeten der USA wurde, wie es versucht, imperiale Macht zu projizieren und die Hegemonie der USA zu stützen, was allerdings nicht immer der Fall war. Das Vereinigte Königreich oder Großbritannien, die voneinander unterschieden werden sollten – das Vereinigte Königreich, einschließlich Nordirland, während Großbritannien nur England, Wales und Schottland umfasst – Großbritannien war ein Imperium. Das britische Imperium erlitt viele Verluste während des Zweiten Weltkriegs, während des Ersten Weltkriegs und

infolge des Widerstands der Völker, die es kolonisierte, begann es von innen heraus zu implodieren. Wie würden Sie diesen historischen Wandel beschreiben, der dazu führte, dass Großbritannien der ewige Verbündete der USA geworden ist?

TS: Nun, ich denke, dass es zumindest seit den 1930er Jahren klar war, dass das Spiel um die Weltmacht beim derzeitigen technologischen und industriellen Stand ein Spiel für Nationen von subkontinentaler Größe ist: die Vereinigten Staaten, China, Russland und Indien. Sie brauchten diese Größenordnung. Ich glaube, dass sich sogar die Denker innerhalb des britischen Reichs, welches natürlich bis in die frühen 1970er Jahre bestehen blieb, dessen bewusst waren.

Aber nichtsdestotrotz standen die Briten 1945, als die absolute Vorherrschaft der amerikanischen Macht auf der Weltbühne wirklich unbestreitbar wurde und die allgemeine Dynamik einer bipolaren Welt des Kalten Krieges so offensichtlich wurde, offensichtlich vor einem Problem: Sie hatten ein Rumpfimperium, dessen wertvollster Besitz, Indien, seit 1947 nicht mehr vorhanden war. Was sollten sie also tun und wie sollte ihr Herangehen aussehen?

Es gab eine kurze Zeit, in der Großbritannien zu versuchen begann, die Rolle der – wie David McCourt es einmal nannte – „Restgroßmacht“ zu spielen. Was sich jedoch im Laufe der nächsten Generation herauskristallisierte, war etwas viel Begrenzteres. Die beste Beschreibung dafür lieferte ein amerikanischer Staatsmann, Dean Acheson, der 1962 zwei Bemerkungen über Großbritanniens Rolle in der Welt machte.

Die erste, vielleicht die berühmteste, lautete, dass Großbritannien ein Imperium verloren und noch immer keine Rolle gefunden habe. Die zweite wurde in einem privaten Brief an einen anderen amerikanischen Botschafter, Robert Schaezel, geäußert, in dem Acheson argumentierte, dass die Vereinigten Staaten versuchen sollten, Großbritannien dazu zu bringen, als ihre linke Hand zu agieren.

Dieser Gedanke wurde in den nächsten 40 oder 50 Jahren zum Leitprinzip des britischen Establishments. Damals wurde Achesons Bemerkung als Stichelei aufgefasst und sorgte für Aufregung in Whitehall, der Monarchie, die im Vereinigten Königreich die offizielle Regierung darstellt. Dennoch wurde sie aufgegriffen.

Was passierte, war, dass sich Großbritannien, insbesondere in seiner Außenpolitik, an die Vereinigten Staaten anlehnte, um seine eigene Macht zu vergrößern und eine gewisse Rolle in internationalen Angelegenheiten zu behalten, seine Position im UN-Sicherheitsrat zu rechtfertigen und so weiter. Ich denke, das war die allgemeine Zielsetzung.

Das hat natürlich im Laufe der Jahre eine Reihe von Stufen durchlaufen, aber ich denke, das war so ziemlich der Ansatz, dass Großbritannien, anstatt sich beispielsweise auf die Rolle eines kleinen, relativ wohlhabenden europäischen Landes zurückzuziehen oder zu versuchen, eine unabhängige Macht zu sein, eine neue Rolle gefunden hat, und es war mehr oder weniger die Rolle, die Acheson privat beschrieb, nämlich ein kostenloser Söldner bei der

Projektion amerikanischer Macht auf der ganzen Welt zu werden, oder höflicher ausgedrückt, Teile dessen, was britische Experten als eine besondere Führungsbeziehung bezeichnen, indem sie eine Art Griechenland-Rom-Rolle als weiser Berater der aufstrebenden amerikanischen Macht spielen.

TB: Ich möchte Sie bezüglich eines historischen Ereignisses um Ihre Meinung bitten, das meines Erachtens einen Wandel in der Wahrnehmung des britischen Imperiums durch die Vereinigten Staaten darstellt, nämlich den Putsch des demokratisch gewählten Premierministers Mohammad Mosaddegh im Iran im Jahr 1953. Es war der britische Geheimdienst MI6, der zusammen mit der CIA unter der Leitung von Kermit Roosevelt diesen Putsch inszenierte. Es gibt Unterlagen, die zeigen, dass dieser Putsch lange vorbereitet wurde. Die Briten waren gegen Mosaddeghs Pläne, die Ölförderung zu verstaatlichen. Die Briten waren eigentlich schon lange im Iran, und die anglo-persische Ölgesellschaft hatte lange Zeit die Ressourcen des Irans ausgebeutet, und Mosaddegh war dagegen.

Erst unter dem US-Präsidenten Harry Truman gab es Widerstand gegen den geplanten Staatsstreich. Ich glaube, Truman war damals gegen den britischen Imperialismus und fand nicht, dass die Briten diese Art von Putschen im Nahen Osten planen sollten. Das änderte sich natürlich, und ich glaube, dass Präsident Eisenhower, als er an die Macht kam, stillschweigend grünes Licht für diesen Putsch gab. Ich denke, die anfängliche Opposition gegen diesen Staatsstreich ist in Trumans Politik bzw. in seiner Vorgehensweise zu erkennen.

Das zeigt, zumindest meiner Meinung nach, dass die Vereinigten Staaten nicht so scharf darauf waren, dass die Briten in der Region und in anderen Teilen der Welt tun, was sie wollen. Sehen Sie das auch so, oder wie bewerten Sie diesen besonderen Moment in den 50er Jahren?

TS: Ich denke, es gibt ein ziemlich starkes Argument dafür. Ich würde auf jeden Fall zustimmen, dass man in den 1950er Jahren eine Wende in diesen Fragen zu erkennen beginnt. In der unmittelbaren Nachkriegszeit waren die Vereinigten Staaten noch nicht in dem Maße für die Entkolonialisierung engagiert, wie es in den 1960er Jahren der Fall sein sollte. Es gibt eine Passage, und ich denke, es wäre sicherlich interessant, den Iran als Dreh- und Angelpunkt in dieser Geschichte zu betrachten.

Ich denke, dass die Vereinigten Staaten ganz allgemein, auf abstraktere Weise, zu dem wurden, was G. John Ikenberry einmal ein nicht-imperiales Imperium nannte, und ich denke, dass sie sich auch heute noch grundsätzlich als solches verstehen. Es ist klar, warum das so ist und welche Interessen damit verbunden sind. Daher gab es eine Ambivalenz gegenüber den europäischen Imperien, insbesondere dem britischen Imperium, solange es die 15 bis 20 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg überlebte, die es überlebte, in Bezug auf die Frage, ob es illegitim war oder nicht, und mehr noch in Bezug auf die Frage, wie es aufgelöst werden sollte, was sicherlich im Fall des Nahen Ostens am akutesten war. Der hegemoniale Übergang im Nahen Osten zwischen britischer und amerikanischer Macht begann zwar schon früher, noch vor dem Ersten Weltkrieg, in den Beziehungen zwischen den USA und

Saudi-Arabien in den 1930er Jahren, wurde aber erst 1971 vollständig vollzogen und wurde zu einem äußerst wichtigen amerikanischen Interesse, das bis heute einen Großteil der amerikanischen Politik bestimmt hat. Den Iran als Teil dieses Moments zu betrachten sowie den Mosaddegh-Putsch als Teil dieses Moments zu betrachten, ist sicherlich sehr interessant. Daran besteht kein Zweifel.

Die andere Frage, die Sie aufgeworfen haben, halte ich für wichtig, nämlich die nach den globalen Geheimdienstnetzwerken. Eine sehr prominente, sehr bemerkenswerte britische Wissenschaftlerin, Susan Strange, hat einmal behauptet, dass der Kern der Beziehungen zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten die globalen Finanznetzwerke sind, die zwischen London und New York verlaufen. In mancher Hinsicht ist ein noch stärkerer Kern der Beziehung in der Tat durch die Geheimdienste gegeben.

Im Jahr 1945 wurde das erste große Abkommen zur nationalen Sicherheit zwischen den Vereinigten Staaten und dem damaligen britischen Empire geschlossen, das spätere Five Eyes Intelligence Sharing Agreement. Das war sehr nützlich, weil es eine Verbindung zwischen Nachrichtendiensten und Außenpolitik herstellte, da die Vereinigten Staaten von Großbritannien und dem Rest des Britischen Empires wirklich etwas Nützliches bekommen konnten, nämlich einen geografischen Bereich für Abhörposten, Nachrichtendienstnetze, Nachrichtendienste und die Erfahrungen, die sie darin hatten. 1945 war der Krieg noch nicht zu Ende. Er war gerade erst vorbei, noch nicht einmal endgültig. Es gab bereits eine äußerst wichtige Integration von Nachrichtendiensten und -netzen, die bis heute besteht und die wir jetzt buchstäblich in Gaza, aber auch überall auf der Welt, von Australien bis Kanada, im Einsatz sehen. Das ist auch eine interessante Überschneidung, diese Idee des Zusammenschmiedens auf der Grundlage von Fragen der Intelligenz.

TB: Da Sie den Punkt der Abhörposten angesprochen haben, denke ich, dass es wirklich wichtig war, Susan Strange darauf hinzuweisen, denn Großbritannien besitzt aufgrund seiner Geschichte als Kolonialmacht eine Vielzahl von Abhörposten. Es hat auch umstrittene territoriale Ansprüche. Ich denke da zum Beispiel an Diego García, der, glaube ich, Mauretanien einen Territorialanspruch streitig gemacht hat. Oder war es Mauritius?

TS: Mauritius.

TB: Mauritius, Verzeihung. Aber sie haben auch einen speziellen Posten auf Zypern, und dieser Posten wird auch vom US-Militär als Stützpunkt genutzt, um... naja, als wir gesehen haben, wie die USA humanitäre Hilfe nach Gaza lieferten, wurde Zypern, glaube ich, als spezielle Startrampe genutzt. Es gibt noch mehrere andere Abhörposten und Militärposten in der ganzen Welt, die Großbritannien besitzt.

Ich habe in Ihrem Buch *Someone Else's Empire* gelesen, dass Großbritannien für die Vereinigten Staaten nützlicher ist als die Vereinigten Staaten für Großbritannien. Ich weiß nicht, ob Sie dieser Einschätzung zustimmen würden, aber ich denke, es steckt viel dahinter, denn angesichts der kolonialen Geschichte Großbritanniens verfügt das Land über eine große

geografische Ausdehnung und weltweite Ressourcen, was nicht unbedingt bedeutet, dass es über die militärischen Mittel verfügt, um die amerikanische Hegemonie zu unterstützen. Ich glaube, Sie haben auch darüber geschrieben, dass Großbritannien in den letzten Jahrzehnten die Finanzierung des Militärs als allgemeinen Prozentsatz des BIP gesenkt hat. Ja, es hat die Mittel für bestimmte Schiffe aufgestockt, wie die HMS Queen Elizabeth und Prince Wales. Auch die Marine hat viel Geld bekommen, zum Beispiel. Aber was die allgemeinen Militärausgaben angeht, so sind sie wirklich nicht der Rede wert, oder zumindest nicht sehr viel. Wie würden Sie diese Beziehung charakterisieren oder bewerten? Würden Sie sagen, dass Großbritannien für die USA vielleicht nützlicher ist als umgekehrt?

TS: Ja, ich denke, dafür gibt es durchaus Argumente. Ich denke, das muss man erst einmal aufschlüsseln. Erstens sollte man die Rolle, die Großbritannien im globalen System spielt, nicht überbewerten. Die amerikanische Macht könnte angesichts ihrer schieren Größe gut genug ohne Großbritannien auskommen. Aber das britische Establishment stand damals wie heute vor dem Problem, wie es sich nützlich machen kann. Ich denke, es hat eine Reihe von Möglichkeiten gefunden, sich für die amerikanische Macht nützlich zu machen, wie Sie sagten.

Eine davon war die geografische Ausdehnung, da es bis vor kurzem in gewisser Hinsicht noch die formale Ausstattung eines Imperiums besaß, d.h. den legalen Besitz von Inseln überall auf der Welt, die gelegentlich nützlich waren, entweder als Stützpunkte, die in einigen Fällen mit Genehmigung an die Vereinigten Staaten verliehen oder verpachtet wurden, oder einfach als Aufenthaltsorte, Abhörposten oder was auch immer.

Ein weiterer, meiner Meinung nach entscheidender Aspekt war die Verschleierung des Multilateralismus, den wir am deutlichsten im Irak gesehen haben. Wir haben es auch bei vielen anderen Gelegenheiten gesehen, bei denen die Vereinigten Staaten sagen konnten: „Seht her, wir sind nicht nur der größte Tyrann, der tut, was er will, weil wir die Möglichkeit dazu haben, denn die Starken tun, was sie wollen, und die Schwachen tun, was sie müssen. Wir handeln als Teil einer Koalition freier Nationen oder, um es auf die Gegenwart zu übertragen, als Teil einer Allianz von Demokratien gegen Autokratien oder was auch immer.“ Großbritannien hat in dieser Koalition sehr oft die Rolle eines Vermittlers gespielt, der den Anschein von Multilateralismus erweckt und gleichzeitig den Amerikanern hilft, Unterstützung zu finden, wo immer es kann.

Dazu kommen die geografische Reichweite, Elemente des Geheimdienstnetzes und der Multilateralismus. Und obwohl die militärische und wirtschaftliche Macht Großbritanniens relativ rückläufig ist, in mancher Hinsicht im Niedergang begriffen, diente sie gelegentlich auch als 7 bis 10 %ige Verstärkung der amerikanischen Kapazitäten, was zwar nicht entscheidend, aber auch nicht unbedeutend ist. Es hat Zeiten gegeben, in denen die britische Beteiligung an amerikanischen globalen Projekten eine Belastung war.

Es steht außer Frage, dass der britische militärische Geheimdienst beispielsweise im Irak-Krieg sagte: „Wir haben all diese Erfahrung in der Aufstandsbekämpfung aufgrund von

Nordirland und Traditionen, die auf schreckliche Unterdrückungskriege in Malaysia, Kenia und so weiter zurückgehen. Wir wissen, was wir tun, und wir werden in der Lage sein, in der Nachkriegszeit im Irak zu helfen und zu versuchen, das Land zu befrieden und wiederaufzubauen.“ In Wirklichkeit war das genaue Gegenteil der Fall. Jede Aufgabe, die der britischen Armee übertragen wurde, hat sie aus Sicht der Generäle, die sich damit einen Namen gemacht haben, leider völlig vermasselt und konnte nichts bieten. Das Ganze wurde zu einem totalen Debakel und wird von konservativen Kräften in Großbritannien auch heute noch als solches angesehen.

Sie wissen, dass es auf beiden Seiten der Medaille gewisse Argumente gibt. Ich denke, die allgemeine Politik aus britischer Sicht bestand darin, hinter den Amerikanern zu stehen und abzunicken. Das hat aus britischer Sicht in eine schreckliche Richtung geführt. Allein bei den Kriegen nach 9/11 geht es um 4,5 bis 5 Millionen Tote, mehr als 40 Millionen Flüchtlinge, unaussprechliche Verbrechen, zahlreiche unaussprechliche Verbrechen, für die es im Fall von Amerika eine organisierende Logik gab. Ich würde sie als eine unmoralische Organisationslogik, eine unmoralische Logik bezeichnen. Mit einem globalen Hegemon müssen wir die hegemoniale Stabilität aufrechterhalten, damit das System nicht zusammenbricht. Es ist alles in unserem Interesse und so weiter. Großbritannien konnte keines dieser Argumente vorbringen. Das einzige Argument war immer, dass wir an der Seite der Amerikaner stehen, sie unterstützen und nicken müssen.

In dieser Hinsicht würde ich sicherlich Ihrer allgemeinen Einschätzung zustimmen, nämlich dass das, was Großbritannien daraus gemacht hat, wirklich eher eine Schande als alles andere war.

TB: Ich denke, der von Ihnen angesprochene Punkt, dass Großbritannien in gewisser Weise die multilaterale Legitimität liefert, gibt den USA diplomatische Legitimität für ihre schrecklichen, hegemonialen Politiken in der ganzen Welt. In bestimmten Fällen hat es den Anschein, als ob Großbritannien diese sehr kriegerischen Positionen noch verstärkt hat. Dafür gibt es aktuelle Beispiele. Wenn man sich die Beteiligung Großbritanniens an der Bereitstellung von mehr als 20 Milliarden Pfund für Saudi-Arabien für dessen Intervention im Jemen ansieht, oder sogar kürzlich, als die Huthis Handelsschiffe im Roten Meer angriffen, sagte Rishi Sunak, dass Großbritannien bestimmte Huthi-Stellungen im Jemen angreifen müsse, und dass dies in gewisser Weise die Weltwirtschaft verteidige, obwohl es keine wirkliche Rechtsgrundlage für diese außergerichtlichen Angriffe oder extraterritorialen Angriffe gab. Es scheint so zu sein, dass immer dann, wenn es eine US-Politik gibt, die ganz offenkundig illegal oder ungesetzlich ist oder gegen internationale Normen verstößt, Großbritannien das Ganze verdoppelt und sagt, dass es eigentlich im Namen der Aufrechterhaltung einer regelbasierten internationalen Ordnung geschieht. Es gibt ein gewisses Element, das, wie ich vermute, das Narrativ verändert und verstärkt, um die Wünsche des US-Imperiums zu erfüllen.

TS: Ja, absolut. Was den Jemen betrifft, so denke ich, dass alles, was Sie gesagt haben, im Fall der jüngsten Marineoperationen gegen die Huthis absolut zutreffend ist. Aber es trifft

auch ganz allgemein auf die Politik gegenüber dem Jemen seit 2014 zu, wenn nicht sogar schon vorher, nämlich dass die aktuellen Militäraktionen gegen die Versuche der Huthis, die Schifffahrt über das Rote Meer anzugreifen, wirklich auf einer bewussten Ignoranz der jüngsten Geschichte des Jemen in Bezug auf den dortigen Bürgerkrieg und insbesondere in Bezug auf das, was gewöhnlich als saudischer Angriff oder Intervention bezeichnet wird, beruhen, sogar, um es noch euphemistischer auszudrücken, als anglo-amerikanisch unterstützter saudischer Angriff auf den Jemen bezeichnet wird, der lange Zeit die schlimmste humanitäre Krise der Welt war, zu Hunderttausenden von zivilen Todesopfern geführt hat und einfach ein wirklich schrecklicher Schandfleck auf dem Gewissen aller Beteiligten hätte sein müssen, was aber nicht der Fall war. Der Grund dafür ist, dass dies in relativer Stille geschehen ist. Wir haben, wie Sie richtig sagten, darüber gesprochen, dass Großbritannien und die USA militärische Maßnahmen ergriffen haben, um das Völkerrecht zu wahren, die globale Schifffahrt zu schützen und so weiter, als ob es keinen Krieg im Jemen gegeben hätte, der in Wirklichkeit nur noch unter der Oberfläche brodelt, an dem diese beiden Mächte äußerst prominent beteiligt waren. Und zwar in einer Art und Weise, die schlicht und einfach illegal und äußerst schädlich war.

Ich denke, es ist diese Ignoranz oder bewusste Unwissenheit in dieser Frage, die zu dieser Politik geführt hat, und zwar ohne jegliche Anerkennung oder Reflexion darüber. Das ist erstaunlich. Neben dem Thema Gaza, wo die USA und Großbritannien militärische Maßnahmen ergriffen haben, wurde dies zu einer globalen Nachrichtengeschichte, ohne dass die wirklich kriminelle Politik, die dazu geführt hatte, überhaupt zur Kenntnis genommen wurde. Sie waren nicht nur kriminell, sondern sind auch in dem Sinne gescheitert, als das erklärte Ziel darin bestand, die Macht der Huthis zu schwächen, die so ziemlich die De-facto-Regierung des größten Teils des Jemens bilden – was nicht gelungen ist. Auch das ist eine wirklich interessante Dynamik.

TB: Wir können natürlich nicht über die katastrophalen britischen Expeditionen in den Nahen Osten sprechen, ohne auf den Krieg im Irak und in Afghanistan einzugehen. Ein großer Teil Ihres Buches befasst sich auch mit der mangelnden Reflexion der britischen Verteidigungs- und Militärelite im Rückblick auf die britische Erfolgsbilanz im Irak.

Es gibt zahlreiche Berichte, wie zum Beispiel den von Generalleutnant Chris Brown 2009 erstellten Bericht „Operations Telic Lessons Compendium“. Interessant an diesem Bericht ist, dass er zeigt, wie schlecht die britischen militärischen Mittel wirklich waren. Man konnte sich nicht darauf verlassen, dass britische Panzer sich weiter als 95 Kilometer von Kuwait entfernen würden. Es sieht nicht so aus, als ob die britische Militärpräsenz im Irak groß überdacht worden wäre. Sie war offensichtlich ein völliges Desaster. Die Briten stilisierten sich aufgrund ihres Einsatzes oder ihrer Erfahrungen in Nordirland zu Experten der Aufstandsbekämpfung. Sie waren für etliche zivile Todesopfer verantwortlich, wie etwa am Bloody Sunday in Derry in Nordirland. Und weil das 3. Bataillon des Fallschirmjägerregiments in Nordirland im Einsatz war und dann in den Irak geschickt wurde, dachten sie, sie hätten die nötige Erfahrung in der Aufstandsbekämpfung, um im Irak gute Arbeit zu leisten. Natürlich kannten sie die historischen Besonderheiten im Irak nicht.

Genau wie Sie sagten, kannten oder kennen sie die kulturellen Unterschiede und Besonderheiten im Jemen nicht. Und so geschah das Gleiche im Irak, und sie verschlimmerten die Situation dort wohl noch, begangen alle Arten von Gewalttaten unter der Bevölkerung und mussten dann auf peinliche Weise aus Basrah eskortiert werden. Sie hinterließen so viel Zerstörung, dass sie von dort eskortiert werden mussten.

Die britische Präsenz im Irak war eindeutig eine Katastrophe. Es gibt einige Überlegungen zu ihren Einsätzen in Afghanistan. Mike Martin zum Beispiel hat ein Buch mit dem Titel *An Intimate War* (zu deutsch: *Ein intimer Krieg*) geschrieben, in dem er die Strategien der britischen Präsenz in Helmand in Frage stellt. Aber im Irak war es ein komplettes Desaster, und es hat nicht den Anschein, dass die britische Militärelite viel über ihr Vorgehen dort nachgedacht hat..

TS: Gewiss. Das gilt im gleichen Ausmaß auch für Afghanistan. Also, wie wir bereits erwähnt haben, denke ich, dass Großbritannien sowohl in Afghanistan als auch insbesondere im Irak immer noch die Vorstellung hatte, der Spezialist für Aufstandsbekämpfung zu sein, der wirklich helfen könnte. Die Karikatur war eine Stütze der amerikanischen Macht. Die Amerikaner haben vielleicht all die Soldaten, all das Geld und führen den Tanz an, aber wir sind die wirklichen Spezialisten, die hier und da Nuancen oder elegante Einsichten und Fähigkeiten beisteuern können. Dieser Mythos ist völlig zerbrochen, denn leider haben die britischen Streitkräfte sowohl in Basrah als auch in Afghanistan, vor allem in Helmand, jede einzelne Aufgabe, die ihnen übertragen wurde, in jeder Hinsicht vergeigt. Das ging so weit, dass die britische Armeepräsenz in Basrah in letzter Minute nachts aus der Stadt geschmuggelt werden musste, weil sie völlig die Kontrolle über die Situation verloren hatte, nachdem sie dennoch ein hohes Maß an beispielhafter Gewalt angewandt hatte, deren Einzelheiten wir bis heute noch aufdecken. Sie mussten von den irakischen Streitkräften vor Ort und von den Vereinigten Staaten vollständig gerettet werden.

Dann, in Afghanistan, stellte sich heraus, dass die seinerzeit vorgestellten Taktiken zur Aufstandsbekämpfung, die wirklich zeigen sollten, wie man leichtfüßig vorgehen kann, buchstäblich der Einsatz von Todesschwadronen waren, und zwar in einem Ausmaß, sodass es jetzt eine Untersuchung gibt, die leider einer äußerst strengen Kontrolle in Bezug auf die Presseberichterstattung über britische Spezialeinheiten unterliegt, die im Grunde nur nächtliche Razzien in Helmand und in Afghanistan durchführten und Gefangene vor den Augen ihrer Familien hinrichteten. Es gibt mindestens 80 dokumentierte Fälle dieser Art. Wir kennen sicherlich immer noch nicht das ganze Bild. Es war eine absolute Schande, von der wir bis heute noch lernen.

In beiden Fällen war dieses Bild nicht nur ein Mythos, sondern das Gegenteil der Wahrheit. Die britischen Streitkräfte waren am Ende unterbesetzt und inkompetent, und wo sie etwas tun konnten, endete es in der Regel mit der Ausübung von Kriegsverbrechen. Das ist die tatsächliche Bilanz.

TB: Könnten Sie sich dazu äußern, warum keine bestimmte Partei hinter diesem Vorstoß

steht, die Hegemonie der USA ständig zu unterstützen? Ich meine, es sind nicht unbedingt die Tories. Natürlich sind die Tories extrem streitlustig. Der Verteidigungsminister Grant Shapps hat in einem Video erklärt, dass die Zeit der Friedensdividende vorbei sei und dass Großbritannien für verschiedene Einsätze im Ausland ausgebildet und bereit sein müsse, und dass man in gewisser Weise auf jedes Kriegsszenario gefasst sein müsse. Aber das kommt nicht nur aus der konservativen Rhetorik.

Sie sprechen auch von, ich glaube, es war Ernest Bevin im Jahr 1927, dem ersten Außenminister nach dem Ersten Weltkrieg, der zugleich Labour Secretary war. Vielleicht hat er diese - ich will nicht sagen kriegerische - Idee geprägt, dass man das Imperium nicht vernachlässigen dürfe und dass es eine globale Perspektive geben müsse. Es waren nicht nur die Tories oder die Konservativen, die diese Ausrichtung auf die US-Hegemonie vorangetrieben haben, sondern auch die Labour-Regierung. Irak fiel zum Beispiel unter Tony Blair. Wenn man sich die derzeitige Führung, Keir Starmer, anschaut, scheint er die Positionen der Tories zu Gaza oder Jemen überhaupt nicht zu untergraben.

TS: Ich würde sagen, das ist genau richtig. Tatsächlich geht das Problem sogar noch darüber hinaus, denn es stimmt sowohl, wie Sie sagen, dass die Labour-Partei, die nominell die Mitte-Links-Partei in Großbritannien ist, wenn überhaupt, eine schlechtere Bilanz hat als die konservative Tory-Partei, und zwar in Bezug auf die Außenpolitik in den von uns beschriebenen Fragen, und insbesondere in Bezug auf die Anwendung von Gewalt auf internationaler Ebene.

Ich glaube, das ist auch ein Ausdruck der nationalen Kultur, dass nämlich die Außenpolitik in Großbritannien – und das ist ein struktureller Unterschied zu den Vereinigten Staaten – in erster Linie als technokratische Eigenart behandelt wird. Das heißt, sie ist etwas, das spezialisierten Ideologiefachleuten zu überlassen ist und kein Thema der nationalen Politik. Es besteht fast eine stillschweigende Übereinkunft darüber, dass die meisten außenpolitischen Fragen am Kanal zurückgelassen werden. Die Politik hört dort auf. Sie ist eine innere Angelegenheit.

Großbritannien ist nun einmal eine Insel. Ein Teil davon ist der natürliche Provinzialismus, der damit einhergeht. In mancher Hinsicht ist das verständlich. Aber in einem tieferen Sinne, da die Rolle Großbritanniens in der Welt enorm wichtig ist, hat diese politische Tatsache echte Auswirkungen. Über das gesamte parteipolitische Spektrum hinweg, mit einigen sehr kleinen, eher marginalen Ausnahmen, gibt es einen Konsens über das, was ich als strategischen Atlantizismus bezeichnen würde, nämlich die Vorstellung, dass Großbritanniens Rolle in der Welt darin besteht, hinter den Amerikanern zu stehen und zu nicken. Das geht so weit, dass es sehr selten in Frage gestellt wird. Das hat seltsame verzerrende Auswirkungen.

In den meisten außenpolitischen Fragen, mit denen wir uns befassen, vom Irak-Krieg bis hin zu Großbritanniens aktueller Gaza-Politik und allem, was dazwischen liegt, tendiert die öffentliche Meinung, sofern die Menschen überhaupt gefragt werden, dazu, so ziemlich das Gegenteil der Regierungspolitik zu vertreten, und das spiegelt sich in keiner politischen

Partei wider. Tatsächlich kommt sie nur selten an die Oberfläche, und das ist eine bemerkenswerte Tatsache.

Die derzeitige Labour-Regierung zum Beispiel hat eine Position zu Israels Angriff auf Gaza, die sich kaum von der Meinung der regierenden konservativen Partei unterscheiden lässt, ebenso wie kleinere Parteien wie die Liberaldemokraten, die Schottische Nationalpartei, sogar die Grünen und so weiter. Da gibt es so gut wie nichts. Diese Beobachtung wurde kürzlich von einem der führenden Denker innerhalb der britischen Verteidigungsintelligenz von einem Think Tank namens RUSI gemacht, der im Grunde genommen sagte, dass es eine Abstimmung über Gaza gab, die sich als Debakel erwies. Dieses Debakel ist im Wesentlichen auf interne politische Unstimmigkeiten zurückzuführen, nicht auf eine prinzipielle Haltung. David Lidington, der von der Verteidigungsintelligenz und der RUSI kommt, hat festgestellt, dass es wirklich schade ist, dass es dazu gekommen ist, denn wenn man sich die Politiken der Partei ansieht, sind sie alle ziemlich identisch. Das ist leider der Fall.

Man kann ein nationales politisches Leben haben, in welchem so ziemlich alle großen Parteien übereinstimmen, dass die Politik das Gegenteil von dem sein sollte, was die meisten Menschen im Lande tatsächlich denken. Das klingt wie eine rhetorische Bemerkung, aber es wird immer wieder durch all die Anrufe bestätigt, die wir zu diesem Thema haben. Außenpolitik soll etwas für Ideologieprofis sein, etwas, das man im Konklave macht. Man erfährt es nicht einmal aus dem öffentlichen Denken oder was auch immer. Sie ist etwas für Spezialisten und hat nichts mit der Öffentlichkeit zu tun. Das macht es sehr schwierig, sie in der nationalen Politik zu hinterfragen.

TB: In Ihrem Buch geht es um die vielen Verbindungen zwischen britischen und amerikanischen Geheimdiensten, aber auch um die Think Tanks und die Verteidigungselite des Vereinigten Königreichs sowie um die amerikanische Verteidigungselite und die Tatsache, dass viele ehemalige Generäle oder Leute, die für Waffenhersteller arbeiten, im Vereinigten Königreich Think Tanks leiten. Es gibt eine gewisse Übereinstimmung zwischen der Entscheidungsfindung und den politischen Debatten sowohl in den USA als auch im Vereinigten Königreich.

Im Jahr 2010 wurde in Großbritannien der Nationale Sicherheitsrat geschaffen, der dem Nationalen Sicherheitsrat in den USA nachempfunden sein sollte. Der Grundgedanke war, die Entscheidungsbefugnisse und -prozesse vom eher technokratischen, bürokratischen Außenministerium weg und näher an den Premierminister und seine anderen Berater und Minister zu verlagern. Inwieweit würden Sie sagen, dass die Verteidigungs- und Militärelite bzw. das Establishment versucht, das den USA nachzuahmen?

TS: Das ist ein sehr wichtiger Punkt. Ich meine, die Schaffung des Nationalen Sicherheitsrates im Jahr 2010 erfolgte ganz bewusst, weil die Vereinigten Staaten einen Nationalen Sicherheitsrat haben und weil der Nationale Sicherheitsberater in der amerikanischen Politik immer mehr an Bedeutung gewinnt. Hier gibt es also eine Parallele. Ich denke, dass es auch in den USA eine langfristige Verlagerung der Außenpolitik weg von

den Botschaften im Außenministerium hin zum Nationalen Sicherheitssekretariat und so weiter gegeben hat. In Großbritannien hatte man im höheren Staatsdienst das Gefühl, dass es wichtig sei, dies nachzuahmen. Diese Haltung setzt sich auf alle möglichen interessanten Arten fort.

Nur sehr wenige Menschen machen sich die Mühe, britische deklarative strategische Dokumente zu lesen, und ich denke, es ist verständlich, warum. Aber wenn man sich die Mühe macht, sie zu lesen, findet man interessante Dinge, wie zum Beispiel, dass man Passagen findet, die mehr oder weniger kopiert sind, wenn nicht Wort für Wort, dann sicherlich Konzept für Konzept aus der amerikanischen, sagen wir, Nationalen Verteidigungsstrategie oder Nationalen Sicherheitsstrategie. Das ist wirklich ein interessantes Beispiel dafür, wie die Dinge funktionieren sollen. Es ist nicht nur eine Frage der politischen Unterordnung, sondern in diesem Fall ein direktes Plagiat.

Die Idee besteht nicht nur darin, den Vereinigten Staaten zu folgen, sondern sie so weit wie möglich zu kopieren. Es ist eine Idee, die das nationale Leben infiltriert und in keiner Weise ein Skandal war, weil es als gegeben hingenommen wird, dass die Dinge entweder so funktionieren sollten oder auf jeden Fall so funktionieren. Der Nationale Sicherheitsrat war vorübergehend in einem On/Off Modus, aber das war nie ein Thema für die nationale Presse oder etwas Ähnliches. Er besteht nach wie vor.

Die Idee ist, dass die Außenpolitik, auch wenn sie weitgehend im Konklave entschieden wird, so weit wie möglich von den gewählten Beamten entfernt werden sollte, oder zumindest einer kleinen Anzahl von gewählten Beamten übertragen werden kann und von den nationalen Sicherheitsexperten innerhalb der Beamtenschaft geleitet werden sollte.

TB: Sie haben gerade den ersten Teil meines Gesprächs mit dem Journalisten Tom Stevenson gesehen. Im zweiten Teil werden wir über den Krieg in der Ukraine sowie über andere vergessene Konflikte wie den Krieg in Äthiopien sprechen. Natürlich werden wir uns auch mit Gaza befassen. Wir sehen uns in Kürze wieder.

ENDE

Vielen Dank, dass Sie diese Abschrift gelesen haben. Bitte vergessen Sie nicht zu spenden, um unseren unabhängigen und gemeinnützigen Journalismus zu unterstützen:

BANKKONTO:
Kontoinhaber: acTVism München e.V.
Bank: GLS Bank

PAYPAL:
E-Mail: PayPal@acTVism.org

PATREON:
<https://www.patreon.com/acTVism>

BETTERPLACE:
Link: [Klicken Sie hier](#)

IBAN: DE89430609678224073600
BIC: GENODEM1GLS

Der Verein acTVism Munich e.V. ist ein gemeinnütziger, rechtsfähiger Verein. Der Verein verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige und mildtätige Zwecke. Spenden aus Deutschland sind steuerlich absetzbar. Falls Sie eine Spendenbescheinigung benötigen, senden Sie uns bitte eine E-Mail an: info@acTVism.org

Thank you for reading this transcript. Please don't forget to donate to support our independent and non-profit journalism:

BANKKONTO:	PAYPAL:	PATREON:	BETTERPLACE:
Kontoinhaber: acTVism München e.V.	E-Mail: PayPal@acTVism.org	https://www.patreon.com/acTVism	Link: Click here
Bank: GLS Bank			
IBAN: DE89430609678224073600			
BIC: GENODEM1GLS			

The acTVism Munich e.V. association is a non-profit organization with legal capacity. The association pursues exclusively and directly non-profit and charitable purposes. Donations from Germany are tax-deductible. If you require a donation receipt, please send us an e-mail to: info@acTVism.org